

Freiraum inszeniert Stadt - Bildaspekte stadtreionaler Freiraumplanung

(F. Lohrberg. Veröffentlichung in Arbeitsmaterialien zur Jahrestagung der DASL 2009)



Kennen Sie die das rheinische Braunkohlenrevier im Erftkreis, westlich von Köln? Dann fallen Ihnen sicher Bilder wie diese ein: riesige Kraftwerkstürme, deren Schornsteine weiße Rauchwolken in den Himmel zeichnen, Überlandleitungen, deren Stahlmasten und -seile große Ackerschläge queren, lange Transportbänder, auf denen Bergematerial über Kilometer von einem Tagebau zum anderen transportiert wird. Die Braunkohleverstromung prägt mit ihren Infrastrukturen den Erftkreis und dominiert zwangsläufig das Bild, das Einwohner und Besu-

cher von der Region haben. Die Kölner rümpfen angesichts dieses Images die Nase und wenden ihren Blick lieber auf Dom und Rhein. Die Bewohner des Erftkreises haben sich an diese Bilder gewöhnt - die Braunkohle schafft Arbeit und neuen Wohnraum, insofern fehlt oftmals die Distanz für einen kritischen Blick.

Diesen Blick wagt nun die Regionale 2010 Köln-Bonn, ein Strukturförderprogramm des Landes NRW, über das derzeit eine Vielzahl regionaler Projekte zwischen Bergischem Land und Eifel angeschoben werden. Mit dem Projekt :terra nova hat man es sich zur Aufgabe gemacht, dem geschundenen Raum rund um den Tagebau Hambach neue Entwicklungsperspektiven aufzuzeigen, nicht zuletzt für die Zeit nach Aufgabe und Flutung des Tagebaus ab 2045.

Interessanterweise sprechen die Macher des Projektes davon, „die Bildregie in die Hand zu nehmen“. Durch Landschaftsarchitektur sollen neue Bilder der Region entstehen, die die alten ergänzen oder gar ablösen. Dieser Ansatz wird strategisch verfolgt, Planung wird als „Drehbuch zur Landschaftsgestaltung“ aufgefasst. So hat man festgestellt, dass die Grube des Tagebau Hambachs selbst kaum zum Bild der Region gehört, da der Alltag zu wenig Möglichkeiten offeriert, die riesigen Erdkrater zu betrachten. Begrünte Böschungen schützen die Anwohner vor Lärm und Staub, sie verhindern aber auch Blicke in den Tagebau. Ein wichtiges Teilprojekt von terra nova ist es daher, einen öffentlichen Zugang zur Tagebaukante und einen Aussichtspunkt (Forum terra nova) zu entwickeln, von dem das unwirkliche Geschehen von Erdbewegung und Kohleabbau beobachtet und an dem über die Zukunft der Region nachgedacht werden kann. Mit dem Forumsgebäude soll ein neues Bild entstehen, das zwar noch im Kontext fossiler Energiegewinnung steht, das aber vermittelt, dass sich die Region nunmehr selbstbewusst und offensiv mit diesem Thema auseinandersetzt.

Wichtiger noch sind für die Regionale 2010 Bilder, die Innovation und Aufbruch in eine post-fossile Zeit signalisieren. Neben der Tagebaukante wurde dazu eine stillgelegte Transporttrasse als Projektbaustein ausgewählt: Hier werden neue Landschaftsbilder als Kulisse für Freizeitsport und Erholung generiert. Nicht zuletzt soll ein interkommunales Gewerbegebiet für biomasseorientierte Produktion neue Bilder einer Energielandschaft der Zukunft erzeugen, die die postfossile Perspektive kommunizierbar machen lassen.

Erklärungsversuch

Das Projekt terra nova und mit ihm die Regionale 2010 zeigen exemplarisch einen signifikanten Wandel im Umgang mit Freiraum. Auch andere Beispiele wie die IBA Fürst-Pückler-Land, die IGA Wilhelmsburg oder die Mannheimer Stadtentwicklungskonzeption blau_Mannheim_blaue verdeutlichen, dass der Freiraum zunehmend eingesetzt wird, um Stadt- und Regionalkultur in Szene zu setzen. Das bedeutet nicht, dass andere, klassische Funktionen außer Acht gelassen werden. Noch immer soll der Freiraum für „Licht, Luft und Sonne“ sorgen, den Bewohnern zur Erholung dienen, ein erträgliches Kleinklima schaffen und Pflanzen und Tieren Lebensraum bieten. Mehr und mehr blickt die Landschaftsarchitektur jedoch über die grünen, vegetationsbestimmten Räume hinaus auf die befestigten Straßen, Höfe und Plätze, um den Freiraum in seiner Gesamtheit zu erfassen und als tragendes Gerüst des öffentlichen Raumes einer Stadt behandeln zu können. Im so verstandenen Freiraum zeigt sich das öffentliche Leben einer Stadt, der Freiraum dokumentiert Stadtkultur. Kaum ein aktueller Entwurf, der nicht darauf zielt, diese Stadtkultur in Szene zu setzen: den Stolz auf ein besonderes Bauwerk zum Beispiel, die Lust, auch in der Stadt Natur (z.B. am Wasser) zu erleben, den Wunsch nach einem toleranten Miteinander im öffentlichen Raum. Auch die Bürger werden so Teil der Inszenierung, sie sollen den Freiraum nicht nur nutzen, sondern „bespielen“, das heißt für Dritte als Bühne städtischen Lebens zu erkennen geben.

Mit der Inszenierung geht eine Bildorientierung einher. Wo in Szenarien gedacht wird, wird mit Bildern geplant, kommuniziert und gebaut. Zwei Gründe für diese Entwicklung sollen im folgenden dargelegt werden:

1. Das Bild in der Konkurrenz zwischen Stadtregionen

Zunächst hat die Bildorientierung im stadtplanerischen Prozess generell zugenommen. Die wachsende Konkurrenz zwischen Städten bzw. Stadtregionen hat ein Stadt- und Regionalmarketing hervorgebracht, das offensiv die Alleinstellungsmerkmale der jeweiligen Räume kommuniziert. Auch die Stadtplanung kann und will sich dieser Entwicklung nicht entziehen und hat zunehmend den medialen Auftritt im Blick. Bildmächtige Gestaltungen kommen dieser Art von „Marketing-Planung“ entgegen. Umgekehrt betrachtet werden wie am Eingangsbeispiel gezeigt, Bauvorhaben verstärkt so auf den Weg gebracht, dass am Ende auch die angestrebten Botschaften von Innovativität, High-Tech-Ausrichtung, Umweltfreundlichkeit, etc. über Bilder kommuniziert werden können. Die Bildwirkung bzw. die visuellen Botschaften der Bauvorhaben werden nicht länger den Zufälligkeiten der Einzelprojekte überlassen, sondern strategisch und im stadtweiten oder regionalen Zusammenhang verfolgt.

Neben der wettbewerbsorientierten Kommunikation nach außen wird das Bild aber auch für den stadt- und regionsinternen Diskurs wichtiger. In dem sich die Planung immer stärker von einer hoheitlichen Daseinsvorsorge zu einem akteursbezogenen Aushandlungsprozess wandelt, wird auch die Kommunikation im Planungsprozess wichtiger. Bürgerbeteiligung und Öffentlichkeitsarbeit erfordern leicht verständliche Kommunikationsmedien, wie es eben das Bild im besonderen darstellt.

Die zunehmende Bildorientierung der Planung wirkt dabei unweigerlich auf die Projekte und das Neugebaute zurück. Prägnanz durch Reduktion auf wenige Stilmittel, Dramaturgie in den Raumabfolgen, nicht zuletzt Raumsituationen, die pars pro toto die Botschaften des Projektes vermitteln können: alle diese Elemente kommen einer medialen Verwertung entgegen, prägen aber auch zunehmend das Gebaute selbst.

2. das szenische Potential von Freiraum und Landschaftsarchitektur

Die Bildorientierung der angedeuteten Marketing-Planung lässt sich sehr gut mit spektakulären Hochbau-Projekten befriedigen, wie das Guggenheim-Museum in Bilbao oder die wieder aufgebaute Frauenkirche in Dresden gezeigt haben. Derartige Hochbauten erfordern allerdings eine starke Bündelung von Ressourcen, welche im Widerspruch zu dezentralen Raumentwicklungskonzeptionen steht, wie sie in vielen Städten und Stadtregionen verfolgt werden, in denen sich konsens- und diskursorientierte Planungskulturen entwickelt haben.

In dieser Situation bietet sich im Besonderen die Gestaltung des Freiraums als ein niederschwelliges Mittel an, um reales Stadtbild und angestrebtes Stadtimage einander näher zu bringen. Die Investitionen in den Freiraum können dezentral und stufenweise eingesetzt werden. Sie sind tendenziell kostengünstiger und damit risikoärmer als Hochbauprojekte. Auch erlaubt die Freiraumgestaltung eine breitere Einbeziehung von Akteuren und der Öffentlichkeit.

Schließlich eröffnet das Medium Freiraum die Möglichkeit, größere Stadtbereiche zu erfassen und sich dabei mit dem Bestandskörper der Stadt auseinanderzusetzen. Eine Gestaltungsoffensive zum öffentlichen Raum - von Städten wie Zürich oder Bordeaux vorexerziert - schafft daher nicht nur neue Freiräume, sie arbeitet auch bestehende Stadtqualitäten (schöne Gebäude, interessante Geschichte, etc.) medienwirksam heraus. Insgesamt verfügt die Landschaftsarchitektur über subtilere Mittel und Wege als der klassische Hochbau, um den Gesamtzusammenhang einer Stadt zu stärken. Die IBA Emscher Park hat gezeigt, dass über das

Thema Freiraum selbst ganze Stadtregionen gedanklich erfasst und in einen inneren Zusammenhang gebracht werden können.

Diesem methodischen Vorteil schließt sich ein inhaltlicher an, sind es doch gerade neue Freiräume, in denen die Städte und Stadtregionen ihre Urbanität und Identität suchen und festmachen. Der Freiraum bietet als Überlagerung von Natur- und Kulturlandschaft eine Fülle von Anknüpfungspunkten, um städtische Identität herauszuarbeiten. Der Freiraum ist gleichzeitig die Bühne des städtischen Lebens und damit wichtiger weicher Standortfaktor. Um die äußerst mobile Creative Class (Richard Florida 2002) zu binden, bedarf es einer Vielzahl an öffentlichen Freiräumen, insbesondere solchen, deren Bilder und Nutzungsmuster sich den gängigen Schemata entziehen und dadurch Innovation und Dynamik vermitteln. Hierzu gehören bspw. alte Industrieanlagen, die für kulturelle Zwecke umgenutzt werden oder Wasserlägen, deren gewerbliche Nutzung durch kombiniertes Wohnen und Arbeiten ersetzt wird. Diese neuen Freiräume dienen nicht mehr ausschließlich der Regeneration von Arbeitskraft, sondern vielmehr der Produktion von Stadtkultur. Die neuen Freiräume - als Facette des Urbanen verstanden- liefern daher jene Bilder einer pluralen, zukunftsfähigen Stadtgesellschaft, auf die kaum ein Stadtvermarkter verzichten kann.

Bewertung: Vorbild vs. Abziehbild

Ist eine bildorientierte Freiraumgestaltung eine bessere oder gar eine schlechtere Freiraumgestaltung? Diese Frage muss unabhängig von der Bildorientierung an der tatsächlichen Bauqualität entschieden werden.

Prinzipiell besteht natürlich die Gefahr, dass bildorientierte Planung auch bildlastige Projekte hervorbringt, bei denen die Nutzerqualität unter einer visuellen Verwertbarkeit leidet. Die Projekte werden dann zu Abziehbildern, die der spezifischen Situation und den Bedürfnissen der Nutzer aus Marketinggründen überklebt werden. Man denke an die vielen Treppenanlagen, die die Städte heute an ihre Flüsse bauen, um zu bebildern, dass sich die Stadt nun ihrem Wasser zuwendet. Viele Projekte sind nur noch die Kopie einer Kopie. Die Vor-Ort-Qualität wurde zugunsten einer schnellen Botschaft vernachlässigt.

Bildorientierte Planung kann aber durchaus zu neuen Qualitäten führen, insbesondere dann, wenn die Planer das Wechselspiel von Projektentwicklung und Bildwirkung durchschauen und zum Nutzen des Gesamtprojektes einbeziehen. Wer das Spiel mit dem Bild beherrscht, dem öffnen sich neue Zugänge, um die Öffentlichkeit zu erreichen und Akzeptanz zu gewinnen. Wo eine Treppenanlage an den Fluss gebaut wird - um das gleiche Beispiel zu verwenden -, entsteht nicht nur ein neuer urbaner Ort, das Projekt dokumentiert auch den Willen einer Stadt, am Wasser Gesicht zu zeigen. Weitere Projekte können folgen, die Treppenanlage - wenn sie gut gemacht ist - fungiert als Vorbild für weitere Projekte, sie kommuniziert eine Haltung und setzt Gestaltungsstandards, die auch andernorts zur Meßlatte werden.

Florida, Richard (2002):The Rise of the Creative Class. New York